

Die „Weltmacht“
erschien täglich während der
Kriegszeit und ist durch die
Kriegszeit, durch die Welt und
durch die Ereignisse zu erklären.
Preis vierteljährlich 1.00, halbjährlich 1.80,
jährlich 3.00.
Postamtliche Nr. 7848.

Volkswacht

Bezugsbedingungen
Bestellen für die Jahrgänge
1897/98, 1898/99, 1899/00
10 Pfennige für den Abdruck
der Anzeigen.
Jahrespreis für die Jahrgänge
1897/98, 1898/99, 1899/00
3.00 Pfennige.
Bestellungen an den
Verleger abzugeben.

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werthbafte Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 154.

Dienstag, den 6. Juli 1897.

S. Jahrgang.

Die Gewerbeaufsicht in Schlessen und Posen.

Endlich, kurz vor der Mitte des Jahres 1897, sind die „Jahresberichte der Königl. preuß. Regierungs- und Gewerbe-räthe und Bergbehörden für 1896“ erschienen; die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten in den übrigen Bundesstaaten sind zum Theil seit mehreren Monaten da. Doch die Verzögerung der Herausgabe ist einigermassen weit gemacht dadurch, daß die Berichte nicht unbedeutend an Umfang und Uebersichtlichkeit gewonnen haben. Die Qualität der Berichte ist freilich im Wesentlichen dieselbe geblieben: Die Namen der Unternehmer, die sich grober Gesetzesübertretungen schuldig gemacht haben, werden sorgfältig genannt; die Namen derer dagegen, die ein paar armelige Badewannen bauen lassen oder gar nur zu bauen beabsichtigen, werden der Nachwelt überliefert; die geringste Censur für die anerkannt ungenügende wirtschaftliche Lage der Arbeiter ist immer noch „befriedigend“, und was dergleichen Schönheiten der Königl. preussischen Gewerbeaufsicht mehr sind.

Das Lob für die etwas umfangreichere Berichterstattung will übrigens nicht viel besagen. Was ist Lobenswerthes dabei, daß das Publikum von den Zuständen in den Gewerbeanlagen und Bergwerken der ganzen Monarchie, in der über 180 Gewerbeaufsichtsbeamte thätig sind, durch ein Buch von etwa 750 Seiten unterrichtet wird? Industriereiche Provinzen wie Schlessen verdienen ganz gut allein eine so umfangreiche Behandlung, als sie jetzt ganz Preußen zu Theil wird. Mehr und mehr müssen die privaten gewerblichen Anlagen einer öffentlichen Controle unterworfen werden, die fortschreitende öffentliche Aufsicht ist ein bedeutsames Kennzeichen der fortschreitenden Socialisirung dieser Anlagen. Ueber die Berechtigung der öffentlichen Aufsicht streiten wir schon längst nicht mehr ernsthaft; wir streiten nur noch über ihren Umfang und über die Art der Beaufichtigung: wir verlangen unparteiische Beamte.

An der allgemeinen Bereicherung der Berichte haben die Berichterhalter der Provinzen Schlessen und Posen leider keinen Antheil. Die Provinzen, die die eingehendste Beaufichtigung und Berichterstattung brauchen, kommen verhältnismäßig am schlechtesten weg. Freilich ist zuzugeben, daß die Beamten dieser Provinzen anscheinend noch mehr mit Arbeit überhäuft sind, als ihre Kollegen in den westlichen Provinzen; die Berichterstattung mußte vielleicht darunter leiden.

In Schlessen amtierten im Berichtsjahre 24 Beamte (gegen 22 im Vorjahre): 3 Gewerbe-räthe (in Breslau, Liegnitz und Oppeln), 11 Gewerbeinspectoren (in Breslau, Oels, Waldenburg, Reichenbach, Liegnitz, Görlitz, Neusalz a. O., Oppeln, Rattowitz, Beuthen O.S.) und 10 Gewerbeinspectorsassistenten. Assistenten fehlten in Oels und Rattowitz.*)

(Vielleicht ist manchem Leser die genaue Angabe der Gewerbeinspectorsbezirke erwünscht. Die Gewerbeinspection Breslau umfaßt: Stadt- und Landkreis Breslau, die Kreise Oplau, Briesg, Neumarkt, Wohlau, Gubrau, Steinau; zur Gewerbeinspection Oels gehören die Kreise: Oels,

Groß-Wartenberg, Namslau, Trebnitz, Militsch; zur Gewerbeinspection Waldenburg die Kreise: Waldenburg, Schweidnitz, Striegau, Neurode, Glatz, Habelschwerdt; zur Gewerbeinspection Reichenbach die Kreise: Reichenbach, Nimptsch, Strehlen, Münsterberg, Frankenstein; zur Gewerbeinspection Liegnitz die Kreise: Stadt- und Landkreis Liegnitz, Volkshain, Bunzlau, Goldberg-Gaynau, Jauer, Landeshut, Lüben, Schönau; zur Gewerbeinspection Görlitz die Kreise: Stadt- und Landkreis Görlitz, Hirschberg, Hoyerswerda, Lauban, Rothenburg; zur Gewerbeinspection Neusalz a. O. die Kreise: Freistadt, Glogau, Grünberg, Sprottau, Sagan; zur Gewerbeinspection Oppeln die Kreise: Oppeln, Falkenberg, Grottkau, Reiffe, Neustadt, Groß-Strehlitz, Rosenberg, Kreuzburg; zur Gewerbeinspection Beuthen die Kreise: Stadt- und Landkreis Beuthen, Larnowitz, Ost-Gleiwitz, Lublinitz, Jabrze; zur Gewerbeinspection Rattowitz die Kreise: Rattowitz, Pleß; zur Gewerbeinspection Ratibor die Kreise: Ratibor, Leobschütz, Cosel, Rybnik. Die Eintheilung der Inspectorsbezirke in der Provinz Posen folgt bei der Besprechung des Posener Berichtes, ebenso die Eintheilung der Bezirke der Bergbehörden bei der Besprechung der Berichte der Bergbehörden.)

A. Regierungsbezirk Breslau.

(Berichterhalter: Reg.- und Gewerbe-Rath Haegermann.)
Die acht Aufsichtsbeamten des Breslauer Bezirkes haben im Berichtsjahre an 1194 Tagen 1885 Betriebe revidirt und 1670 Kessel und Dampfmaschinen geprüft. Das alte Lied! Die Kesselrevisionen rauben den Gewerbeaufsichtsbeamten die Hälfte ihrer Zeit; das socialpolitische Wirken der Beamten ist verhindert durch eine rein technische Arbeit. Diese ist Schuld daran, daß sich die eigentliche Gewerbeaufsicht auf nur 115 Anlagen (mit 62,212 Arbeitern) erstreckte, also nur auf knapp 16 Procent aller Anlagen des Bezirkes und auf 57 Procent sämtlicher Arbeiter. Noch nicht einmal alle sechs Jahre kommt in allen Betrieben eine gewerbeamtliche Revision vor! Daß die ortspolitischen Revisionen total ungenügend sind, darüber besteht kein Zweifel mehr, nachdem sich die Gewerbe-räthe Jahr für Jahr über sie beklagt haben. Mit den Ortspolizeibehörden stehen die meisten Unternehmer, insbesondere die großen und die auf dem Lande wohnenden, auf gutem Fuße; ein Einschreiten gegen Mißbräuche hat deshalb oft seinen Haken. Die ländlichen Behörden, die Amtsvorsteher, sind aus zwei Gründen für die von ihnen verlangten Revisionen untauglich. Erstens verstehen sie von der socialpolitischen Gesetzgebung viel zu wenig, als daß sie im Stande wären, die etwa vorhandenen Mißbräuche in den Anlagen ihrer Bezirke festzustellen. Rittergutsbesitzer und Pächter als Wächter der Gewerbeordnung, die ihnen sammt und sonders ein Dorn im Auge ist — von solchen Herren die strenge Beobachtung von Arbeiterchutzmaßregeln, soweit sie diese überhaupt kennen, zu verlangen, dazu gehört ein starker Glaube an die genaue Amtsführung der Amtsvorsteher; wir haben diesen Glauben nicht. Zweitens aber gehören ja gerade den Amtsvorstehern und Rittergutsbesitzern auf dem Lande die meisten der dort befindlichen Betriebe; soll aber der Unternehmer sich selbst controliren, Richter in eigener Sache sein? Sich und seine guten Freunde verschont er selbstverständlich mit dem „lästigen Eindringen in Privatangelegenheiten“. Aber er kann ja seinen Stellvertreter oder Schreiber mit der Revision beauftragen. Aber ob der von den Arbeiterchutzbestimmungen mehr versteht als der Amtsvorsteher selbst

und ob er es im bejahenden Falle wagen wird, gegen die in den Betrieben seines Brotherrn und seiner Freunde herrschenden Mißbräuche aufzutreten, das zu entscheiden, dürfte leicht sein. Ja, die Herren Amtsvorsteher haben sogar ein gewisses „Recht“ dazu, die vorgeschriebenen zwei ordentlichen und erst recht die übrigen außerordentlichen Revisionen ihrer Anlagen einfach zu unterlassen; denn: wer bezahlt sie dafür? Manche Amtsvorstände erhalten nur wenige Mark Entschädigung, so daß sie nur dann die laufenden Ausgaben aus der Amtskasse decken können, wenn sie je nach Bedarf den Gendarm einige Anzeigen bringen lassen und ihr Kassenmanko durch die Strafen decken, denen sich aber leider die Bestraften gern dadurch entziehen, daß sie die Strafe abhaken und dadurch — durch die Ausgaben für die Kost — jenes Manko noch vergrößern. Andere Amtsvorstände erhalten zwar eine Entschädigung, aber der z. B. 400 Mark erhält, glaubt das unbefristbare Recht zu haben, 100 Mark in die eigene Tasche zu stecken und für den Rest von 300 Mark einen „Amtssecretär“ zu mieten, der in der Hauptsache Wirtschaftsschreiber ist und die Amtsgeschäfte nebenbei verrichten muß. Soll da etwa der Amtsvorsteher seinem Secretär jene 100 Mark zulegen, damit er noch, wofür er überhaupt dazu Zeit hat, die gewerbliche Aufsicht ausführt? Das ist von unseren schlessischen Junkern und Junker-geoffen zu viel verlangt. Kurz und gut: mit der Gewerbeaufsicht auf dem Lande steht es schlimm, sehr schlimm. An eine Besserung ist aber bei dem gegenwärtigen Curse nicht zu denken.

Der Breslauer Bericht enthält außer den obigen Zahlen noch andere, die für den Umfang der Gewerbeinspectors-thätigkeit von Werth sind. In den Bureaus wurden 4852 Gewerbeaufsichtssachen und 4976 Dampfkeffelsachen erledigt. Also in der Bureauarbeit überwiegt sogar das Dampfkeffelsachengeschäft, und es überwiegt sogar sehr bedeutend, da Dampfkeffelsachen wegen der damit zu erledigenden Zeichnungen und sonstigen rein technischen Arbeiten mehr Zeit erfordern, als Gewerbeaufsichtssachen.

Der Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Behörden soll „durchweg gut“ sein; sogar die den Unternehmern von Anfang an nahestehenden Berufsgeoffensschaften sollen den Gewerbeaufsichtsbeamten, von denen sie bisher wenig wissen wollten und über die sich auch einige Gewerbeinspectoren beklagt hatten, anfangen, „dankenswerthes Entgegenkommen“ zu zeigen. Wenn das nur nicht etwa darauf zurückzuführen ist, daß die Eigenschaft der Gewerbeaufsichtsbeamten denen der Beamten und Vertrauensmänner der Berufsgeoffenschaft ähnlicher geworden sind.

Der Verkehr der Gewerbeinspectoren mit dem Publikum, mit Unternehmern und Arbeitern, bewegt sich immer noch in sehr enger Grenzen, wenn auch Jahr für Jahr von den Berichterhaltern versichert wurde, daß das Vertrauen zu ihnen wüchse. Der Waldenburger Gewerbeinspector hat 17, der Delfer 20, der Breslauer gar nur 6 Besuche von Arbeitern erhalten. In Breslau war das übrigens früher besser; die geringe Zahl der Besuche mag oft an der Persönlichkeit und dem Benehmen der Gewerbeinspectoren liegen. Der Reichenbacher Gewerbeinspector hat zwar 185 (1895: 94) Arbeiterbesuche erhalten, er hat sogar 2 Arbeiter, die auf die schwarze Liste gesetzt waren, wieder Arbeit verschafft, aber daß das auf einen regen Verkehr der Arbeiter mit dem Gewerbeinspectorat schließen ließe, kann man doch kaum sagen.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Rauts.

97] Newolin murmelte etwas und ließ sich auf der äußersten Kante des Sessels nieder. Den Spazierstock und seinen weichen stark zerfällten Hut zwischen den Beinen haltend, saß er da, mit vorgeneigtem Kopf und gebogenem Rücken, als wollte er in der nächsten Minute wieder davonlaufen.
Ostrowski hatte Tania gegenüber Platz genommen. Er sprach rasch und lebendig und in dem schmalen Gesicht, das von rabenschwarzen Haaren und einem großen Vollbart umrahmt war, funkelteten die kleinen Augen gleich glühenden Kohlen.
Er erzählte ihr von der Thätigkeit des Executivcomitees und fingerte dabei nervös in den Taschen seines zerfranzen Rockleins herum, offenbar nach einem Gegenstand suchend, den er nicht finden konnte.
Er gelangte dabei in das Unterfutter seines Rockes und jetzt blickten seine Augen verheißend auf. Mit einem Ruck hatte er ein Papier hervorgezogen und überreichte es ihr. Es war ein vom Executivcomitee verfaßtes Schriftstück, betitelt „Die Vorbereitungsarbeit der Partei.“
„Lesen Sie das, Sie werden sehen, wir betreten ganz neue Wege.“
Tania nahm es entgegen, las die Aufschrift und sah ihm ernst in die Augen:
„Was Sie hier lächelnd mir bieten, wird in Rußland mit dem Tode bestraft.“
Um seinen Mund suchte es hohnvoll, während er seine Augen zu einem Spalt zusammenkniff, hinter dem es blinzelte und bligte.
„Was thut das? Khorowski wurde gehängt, weil er ein Exemplar davon verschickt hatte, seitdem sind Tausende davon

verbreitet und in allen Händen. Je schrankenloser der Despotismus wüthet, um so rascher werden wir ihn besiegen — wir werden seinen Tisch machen.“
„Ihr seid Idealisten“, brummte Newolin.
„Wir? Wir kennen unsere Kräfte — die Intelligenz ist auf unserer Seite — die Idealisten seid Ihr, die Ihr auf die Bauernschaft zählt.“
Newolin fuhr auf, setzte sich aber sofort wieder nieder. Er klemmte den Stock zwischen die Beine, so daß seine plumpen Kniee schief gegeneinander standen, und murmelte einige Worte in sich hinein.
„Wollen Sie nicht gefälligst Hut und Stock bei Seite legen, Gregor Iwanowitsch?“ fragte Sofia, die ihn lächelnd betrachtete.
„Danke“, sagte er kurz, ohne seine Stellung zu verändern.
„Haben Sie's noch nicht bemerkt, daß er sich stets nur provisorisch niederläßt?“ höhnte Ostrowski, „er wartet auf eine Volkserhebung.“
„Sie wird auch kommen.“
„Aber vielleicht doch nicht so schnell, daß Sie sich's nicht bequemer machen könnten“, versetzte Sofia lächelnd.
Wieder brummte Newolin etwas und rutschte nach rückwärts bis an die Lehne. Aber nun konnten die kurzen Beinchen nicht mehr den Boden erreichen; er ließ sie baumeln und sah mit einem trotzigen, höchst unzufriedenen Ausdruck gerade vor sich hin.
Es wirkte unwiderstehlich komisch und Tania lachte und versicherte, er sehe jetzt aus, wie ein Schuljunge, der nachsitzen mußte.
Und nun folgte ein Witz dem andern, die Newolin mit stoischem Gleichmuth entgegennahm.
Als aber Ostrowski einen gar zu scharfen Ausfall that, setzte er, wie der Präsident in der Kammer, seinen Hut auf und wollte fort.

Aber sofort fiel ihm sein Freund neuervoll um den Hals, hat ihn, doch nicht gleich böse zu sein, und zog ihn wieder auf seinen Platz zurück. Und jetzt lachte Newolin laut und hölzern, und gegen Ostrowski gewendet, versicherte er nicht ohne Laune:
„Ich kenne Dich ja, Paul Fedorowitsch, Du bist ein gefürchteter Terrorist, aber Du kannst keinem Menschen wehe thun.“
Und nun lachten Alle. Sie waren in eine lebenswürdig heitere Stimmung gekommen, und die Unterhaltung nahm einen ganz harmlosen Charakter an.
Sofia stellte den Samowar auf. Als sie einige Vorbereitungen treffend auf und nieder ging, blieb sie plötzlich stehen und lachte.
Ein Schimmer der Freude flog über ihr Antlitz, dann sprang sie gegen die Thür.
Sie ging auf. Doduloff stand auf der Schwelle. Sie begrüßten sich und ihre Augen ruhten einen Augenblick ineinander, wie ihre Hände. Aber so glücklich sie auch aussah, so mußte doch etwas in ihrem Blick einen Vorwurf enthalten haben, denn er neigte sich jährlächlich ihr zu und flüsterte leise:
„Ich konnte nicht früher kommen.“
„Ist etwas vorgefallen?“ fragte sie in jener reizenden Vertraulichkeit, die an Vertrauen gewöhnt ist.
„Krapotkin hatte mir geschrieben, daß er diesen Nachmittag kommen werde, ich erwartete ihn bis sechs vergebens. Da ging ich denn und habe die Weisung hinterlassen, wo ich zu finden sei.“
Sie nickte ihm zu und nach einem Druck wütheten sich ihre Hände.
Wie einen Haub genossen sie ein Glück, gegen das ihr Gewissen sich sträubte.
Sogar trat zu den Anwesenden und reichte Tania die Hand.

Politische Rundschau.

Die ungelöste Krise.

Mit vollem Recht wird darauf hingewiesen, daß mit den bisher stattgehabten „Ministerwechseln“ eine auch nur vorläufige Lösung der gegenwärtigen Krise keineswegs eingetreten ist. Der Kaiser hat gestern seine Nordlandfahrt angetreten, und es ist daher für die nächsten Wochen etwas Neues auf dem Gebiete der Ministerveränderungen wahrscheinlich nicht zu erwarten, wenn nicht die Besprechung des Kaisers mit den Herren von Voetticher, Miquel, Bobbielski und Graf Pofadowski, die kurz vor der Nordlandfahrt stattfand, solche Neuigkeiten noch in den nächsten Tagen bringen wird. Allgemein aufgefallen ist das Fehlen des Fürsten Hohenlohe bei dieser Konferenz ehemaliger und gegenwärtiger Minister mit dem Kaiser. Dies Fehlen des Reichskanzlers ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Nach der „Frankf. Ztg.“ ist der Wechsel im Reichskanzleramt so gut wie beschlossene Sache, — fraglich ist nur, ob der kommende Mann von Bülow heißt oder vielleicht doch noch von Miquel oder außerhalb aller Combinationen steht. Dagegen behaupten allerdings die „Berl. N. N.“, daß beim Kaiser der Wunsch bestehe, den Fürsten Hohenlohe so lange als irgend möglich im Amt zu erhalten. Daß Fürst Hohenlohe lediglich des Kaiserbesuchs in Petersburg wegen zunächst noch im Amte bleiben soll, will auch der „Germania“ nicht recht einleuchten. Das Blatt giebt auch der Ansicht Ausdruck, daß die Krise ihre Fortsetzung haben wird. Man müsse auf Alles gefaßt sein, und man könne das um so leichter, als die weitaus überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes auf etwaige Ueberreichungen nicht nur vorbereitet, sondern auch gewillt sei, denselben den gefährlichen Stachel zu nehmen.

Daß Fürst Hohenlohe demnächst gehen wird, dafür giebt auch eine aus München kommende Mittheilung Anhaltspunkte. Unser Bräuderblatt, die „Münchener Post“, hat aus guter Quelle erfahren, daß das Palais des Reichskanzlers Fürst Hohenlohe auf der Brienner Straße zu München anscheinend für dauernde Benutzung in Stand gesetzt werde. Ebenso unterhandle der Reichstagsabgeordnete Prinz zu Hohenlohe, der Sohn des Kanzlers, wegen eines Hauskaufes in München.

Es scheint demnach, als ob Fürst Hohenlohe baldigst den Rücktritt von seinen Aemtern zu vollziehen gedenkt und sich ins Privatleben nach der bayerischen Hauptstadt zurückziehen will.

Der neue Staatssekretär des Reichspostamts, Herr v. Bobbielski, (ein Witzblatt hat ihn treffend Bobbielski genannt) trat am Montag sein neues Amt an. Unterstaatssekretär Dr. Fischer ist thätiglich seit 6 Monate in Urlaub gegangen — er hat neuralgische Schmerzen bei sich entdeckt. Sein Vertreter ist Director Wittke, doch ist auch dieser, gleich allen übrigen Abtheilungsdirectoren des Reichspostamts, gegenwärtig auf Urlaub. Herr v. Bobbielski findet also bei seinem Amtsantritt Niemanden vor, der ihn einführen könnte. Aber dessen bedarf er doch auch wohl kaum? Wie wir der „Wester-Ztg.“ entnehmen, ist der neue Bobbielski thätiglich ernannt worden, um die Postbeamten vor den Einflüssen der Socialdemokratie zu bewahren.

Wir warten seine „Erfolge“ in größter Ruhe ab und sind einweilen stolz auf diesen neuesten Beweis unseres Einflusses.

Mit der Ernennung Bobbielski's zum Nachfolger Steinhilber's vermag sich die regierungsfreudliche „Straßb. Post“ ganz und gar nicht zu befreunden. Sie schreibt gegen die bekannten Auslassungen der „Nordb. Allg. Ztg.“:

„Der welcher inneren Freundschaft werden die „berühmtesten“ Kritiker des Reichspostamts, von denen die „Nordb. Allg. Ztg.“ redet, hinsichtlich ihren Dienst thun, nachdem sie diese „politische Anerkennung“ ihrer bisherigen Verdienste erhalten

Auf sein Betragen, wie es ihr ginge, verriethen sie: „Ausgezeichnet!“

Sie fühlte sich angezogen, und ich in der That merklich erregt zu sein.

Sie fragte ihn, weshalb er seinen Grund aus dem Reichsland nicht mitgebracht habe.

„Die haben Corruptoren“, erwiderte er. „In der Redaktion des „Socialdemokrat“ wird etwas gemacht.“

„Ja, ja, dort geht etwas vor“, versetzte Dronowitsch in schlaum Bismarck.

„Bei denen soll etwas vorgehen?“ ließ Bismarck erschrocken hervor, „diese deutschen Socialisten sind Reactionäre.“

„Sie organisieren die Arbeiterkassen, und das ist wohl von Bedeutung“, erwiderte er, „mit Nachdruck.“

„Das ist gut für die Deutschen“, brummte Bismarck.

„Wir können es ihnen leider nicht nachmachen“, versetzte Dronowitsch.

„Wir brauchen ihnen überhaupt nichts nachzumachen“, erwiderte Bismarck mit Entschiedenheit, „doch dem Bismarck laßt, laßt mich für mich, wir wählen uns in die Zukunft hinein.“

„Du immer mit Deiner Bismarck“, ließ Dronowitsch, und er begann der Straßb. Post über den Bismarck zu schreiben.

„Sagst du mir, weshalb du mich nicht zu dir nimmst?“

„Beide können sich hinsetzen und miteinander unterhalten.“

Sie ließ ihre Hände über die waldumflossenen Hügel des Reichslandes schweben, während er die Hände nicht von ihr losließ.

Unter den Bismarck'schen des Reichslandes schweben sie sich im dem letzten Gedachte, und der Bismarck dem Bismarck erwiderte, nachdem er den Bismarck'schen, daß die Bismarck'schen und Bismarck'schen ist.

Und er erwiderte ihm Schmeichelei wie eine Schmeichelei und eine Schmeichelei, nach dem er immer feindseliger geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

haben! Junge Leute aber, die sich dem höheren Postfach zu widmen gedenken, werden dies in der Zukunft besser auf dem Umwege über den Militärdienst bewerkstelligen. Wozu Jahre lang an jugiger Schalter und in stäubigen Postkammern sitzen oder gar in schnell dahinschwebenden Eisenbahnzügen arbeiten, wenn man auf dem militärischen Wege gleich auf die oberste Sprosse der Leiter steigen kann?

Die „Straßb. Post“ weiß doch, fragt die „Volksztg.“, daß die Directorstellen von mehr als 100 Postämtern 1. Klasse seit Langem ehemaligen Offizieren ausdrücklich vorbehalten sind. In diese leitenden Stellen kommen verabschiedete Lieutenants und Hauptleute nach einer einjährigen Vorbereitungszeit, während Postbeamte, die das Abiturientenexamen gemacht und nach Bestehen von zwei großen Prüfungen im Postdienste ununterbrochen thätig gewesen sind, durchschnittlich erst nach einer Gesamtdienstzeit von 20 Jahren in Director-Stellungen aufrücken, soweit sie ihnen eben nicht durch ehemalige Offiziere versperrt sind. Will die „Straßb. Post“ nicht darüber einmal ihre Gedanken aussprechen?

— Geld in Ueberflus ist in den preussischen Staatskassen, wenn reactionäre Zwecke gefördert werden. Ungezählte Tausende giebt der preussische Staat für das gemeingefährliche Treiben der Agenten der politischen Polizei aus. 390 000 Mark werden an Diäten an Landtags-Abgeordnete gezahlt, damit diese noch einmal über ein verfassungswidriges Gesetz abstimmen, durch welches die elementarsten Volksrechte vernichtet werden sollen. Die „berühmte Sparjamkeit“ tritt aber jedes Mal hervor, wenn Kulturaufgaben in Frage kommen. In der „Preussischen Schulzeitung“ wird ein pommerisches Schulhaus wie folgt beschrieben:

„Die Dachstuhl eines pommerischen Schulhauses ist schon mehrere Jahre offen, so daß Regen und Schnee ungehindert hineinfallen können. Der Fußboden der Räume ist mit Ziegelsteinen belegt, wovon nur sehr wenige gang und die meisten vollständig abgetreten sind. In dem Fußboden der Stube, die gewöhnlich in, befinden sich große Löcher, der Lehrer fürchtete, seine Kinder würden sich darin die Beine brechen, er hat jene Stellen deshalb mit Lehm ausgefüllt. Das Wasser des Schulbrunnens hat eine grün-gelbe Farbe, in ihm findet man Wasserinsecten in Hülle und Fülle, so daß ein Kitz dem Lehrer erklärte, daß es das reine Typhuswasser sei. Schon mehrmals sind die dortige Gemeinde und der Amtsvorsteher — ein früherer Lehrer — auf diese Zustände aufmerksam gemacht worden, aber vergeblich.“ — Woher soll auch das Geld kommen?

— Die Ausführungs-Bestimmungen zum Margarine-Gesetz. Die „Berliner Correspondenz“ schreibt: Der von dem Bundesrat gezeichnete Entwurf zu den Ausführungsbestimmungen zum Margarinegesetz bestimmt, daß, um die Erkennbarkeit der Margarine und des Margarine-Sätes, die zu Handelszwecken bestimmt sind, zu erleichtern, den bei der Fabrication zur Vermeidung kommenden Keimen und Dellen Seesalz zuzusetzen ist. Auf 100 Gewichtsteile Fett und Oel muß die Zugabe von Seesalz mindestens 10, bei Margarine-Sätes 5 Gewichtsteile Seesalz betragen. Für die vorgeschriebene Verpackung für Größe und Umhüllungen sind Muster anzufertigen. Die Abmachung der Aufschrift der Packung ist durch die Regierung oder den Staat zu bestimmen.

— Kinder als Majestätsverbrecher. Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom Landgericht I in Berlin der 16-jährige Handlungslehrling Krawinkel zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem Geheiß über die bevorstehende Entlassung sein Mißfallen darüber geäußert, daß die Strafen als erkannt würden und dabei eine unzulässige Bemerkung über den Kaiser gemacht. Demnach war ein fahrlässiger Schandverleumdung Ungeheuer.

Wegen des gleichen Vergehens wurde weiter am 14-jährigen Kaufmannslehrling Otto zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Zu hohes Verbrechen, freut sich!

Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Grubenstreik ist ein sehr langwieriges Ereignis und verdient es, wenn man sich für die soziale Lage der Arbeiter interessiert, eine eingehendere Besprechung zu erhalten. Der Streik begann am 1. Juni in der Grube „Károlyi“ bei Budapest, und bald darauf schloß sich ihm die Grube „Károlyi“ an. Die Arbeiter verlangten eine Erhöhung der Löhne um 25 Prozent, eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden pro Tag, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, eine Einführung der Unfallversicherung und eine Beteiligung der Arbeiter an den Gewinnen der Grube. Die Grubenbesitzer weigerten sich, diese Forderungen zu erfüllen, und der Streik breitete sich auf andere Gruben aus. Die Regierung griff ein und verbot den Streik, doch die Arbeiter setzten ihn fort. Die Grubenbesitzer verlangten die Entlassung der Streikführer, doch die Regierung weigerte sich, dies zu tun. Der Streik dauerte bis zum 1. Juli, als die Arbeiter schließlich die Forderungen aufgaben und den Streik beendeten. Die Regierung hat die Streikführer verurteilt, doch die Arbeiter haben sich nicht bedauert, ihren Kampf zu verlieren.

Holland.

Zu den Wahlen wird noch geschrieben: Antirevolutionäre und Ultramontane bilden zusammen die clerikale Partei und da bei der Hauptwahl erstere 13, letztere 22 Mandate eroberten und in sechs Kreisen zwei clerikale gegeneinander in der Stichwahl standen, so brauchten von den übrigen 44 Stichwahlen nur noch 10 zu Gunsten der Clerikalen auszufallen, um ihnen eine Mehrheit in der Kammer zu verschaffen. Die Gefahr einer solchen Lag sehr nahe und der Kampf nahm deshalb in den letzten Tagen vor der Stichwahl eine Schärfe an, wie sie niemals vorher eine Wahl in den Niederlanden hatte. Im Lande herrschte eine in diesem phlegmatischen Volke sonst nicht bekannte Aufregung. Alle Kräfte wurden „gegen Clerikalismus und Protestantismus“ ins Feuer gebracht und es gelang, was kaum noch erwartet wurde — die Clerikalen wurden geschlagen. Von den 50 Stichwahlen fielen nur 9 für sie siegreich aus und sie bleiben demzufolge in der Minderheit. Die Liberalen verschiedener Schattierungen haben in der neuen Kammer zusammen 51 Mitglieder: 31 Liberale, 4 Radicale und 16 Conservativ-Liberale. Die Fortschrittler, als die stärkste Gruppe, werden wahrscheinlich zur Regierung berufen werden. Das jetzige conservativ-liberale Ministerium hat bereits seine Entlassung bei der Königin eingereicht.

Als größter Allgemeinerfolg der Wahlen ist der Sieg über die Schutzöllner zu betrachten. Diese Frage war es auch, welche hauptsächlich die Volksmassen zu Gunsten der Liberalen an die Wahlen brachte. Die Schutzöllner werden in der neuen Kammer nur 40 Anhänger haben; sie wurden vornehmlich im Norden mit zerschmetternden Mehrheiten geschlagen.

Die socialdemokratische Arbeiterpartei kann mit Genugthuung auf ihren ersten Wahlkampf zurückblicken. Sie hat eine Kraft entfaltet, welche ihre Gegner in Erstaunen setzte. Leider concentrirten sich ihre drei Erfolge auf eine Person, den Genossen Troelstra, der das Mandat für Dierkerkeradeel angenommen hat. In Zeuwarden und Winshoten müssen also Nachwahlen stattfinden. Behauptet die Partei diese beiden Kreise, so werden ihre drei Vertreter bei der geringen Mehrheit der Liberalen eine verhältnismäßig einflussreiche Position einnehmen.

Die Constellation der Parteien in der Kammer wird dadurch noch huster, daß sich unter den Clerikalen 16 demokratische Antirevolutionäre und ein demokratischer Katholik befinden. Mit den Liberalen und Radicales bilden sie also unter Ausschluß der Conservativ-Liberale eine demokratische Mehrheit, die nun zeigen mag, was sie leisten kann. Die merkwürdigste Figur der neuen Kammer ist wohl der „revolutionäre Socialist“ Van der Zwaag. Er geht zur antiparlamentarischen Partei Neuenhuis, ist also ein antiparlamentarischer Parlamentarier oder, wenn man lieber will, parlamentarischer Antiparlamentarier.

Afrika.

Muley-Abdul-Aziz, der Sultan von Marocco, ist heute noch nicht zwanzig Jahre alt und schon drei Jahre an der Regierung. Er folgte seinem Vater Muley-Hassan, der als Emir-ul-Mumenin, als Fürst der Gläubigen, 21 Jahre über das Sultanat Maghreb-el-Aksa, d. i. den äußersten Westen, geherrscht hatte, am 6. Juni 1894. Vom Tage seiner Thronbesteigung an hat Abdul-Aziz gegen Aufständische im Lande zu kämpfen. Sein eigener Bruder oder Halbbruder galt lange Zeit als die Seele der Aufständischen, die Marakech, die alte Landeshauptstadt und erste Residenz des Sultans, mehr als einmal vor seinen Thoren sah. Doch alle Erfolge, die die Marokkaner bisher errangen, hatten nur vorübergehende Bedeutung. Nach Meldungen aus Tanger scheint es jedoch, als ob der Aufstand in letzter Zeit nicht nur erhebliche weitere Ausdehnung gewonnen hat, sondern die Aufständischen auch über die Regierungstruppen einen bis zu einem gewissen Grade entscheidenden Sieg davongetragen haben. Vielleicht wird in den nächsten Wochen Marocco sich in den Vordergrund des politischen Interesses schieben. Frankreich, England und Spanien rechnen auf die Hinterlassenschaft des Sultans von Marocco.

Arbeiterbewegung.

Zeit Weissenfelder Bergarbeiterstreik. Der Ausstand der Bergarbeiter ist als beendet anzusehen. Am Montag früh erfolgte auf sämtlichen Gruben die Anfuhr. Sogar ist nicht das durchgesetzt worden, was man erreichen wollte, das war aber nach den obwaltenden Umständen auch nicht zu erwarten.

So ist denn wieder eine Bewegung beendet, die für kurze Zeit die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich zog. Das harte Loos, das die Bergleute zu tragen haben, hat den Ausstand hervorgerufen. Die schwere Arbeit, die die Bergleute unter der Erde zu verrichten haben, der farge Lohn, der ihnen dafür gezahlt wird, und die oftmals sehr schlechte Behandlung seitens einiger Unterbeamten — das sind die Triebfedern dieser Bewegung gewesen, die durchaus nicht nutzlos verlaufen ist. Nicht nur, daß die Bergleute zum Bewußtsein ihrer Interessen gelangt sind, sie haben auch eingesehen, daß, wer ernten will, vorher säen und arbeiten muß; sie wissen jetzt, daß sie zu allererst ihre Organisation aufbauen und stärken müssen, wenn sie etwas erreichen wollen. Und daß diese Erkenntnis bei der Mehrheit der Bergleute Platz gegriffen hat, das zeigte sich auch schon dadurch, daß die Mehrzahl nicht ungehalten war über den geringen Zufluß von Unterzeichnungsgebern: sie begriff vielmehr, daß es nach den obwaltenden Verhältnissen nicht anders sein konnte. Und dann ist auch in anderer Beziehung der Ausstand nicht nutzlos gewesen. Mehrere Grubenverwaltungen haben Löhnerhöhungen erzwungen lassen und es ist wahrscheinlich, daß die übrigen nachfolgenden Ausstände in den Bergleuten zugefugt, daß überall Anschätze gemacht werden können, wo die Arbeiter es verlangen. Es liegt also an ihnen, sich selbst Rechte zu wählen, die zu bedauern, aber energetischer Weise die Rechte der Arbeiter: jeder Grube wahrzunehmen. Und wenn das geschieht, dann werden auch weitere Vorteile erreicht werden, oftmals

ohne das es zum Ausstand kommt. Die Grundbedingung ist jedoch das Festhalten am Verband. Dann muß und wird es anders werden.

Aus Mons in Belgien wird von bürgerlicher Seite berichtet: Die Kaufleute verweigern den streikenden Bergleuten jeden Credit, da die Bergleute noch nicht alle Schulden abgetragen hätten, die sie während des allgemeinen Ausstandes im Jahre 1894 gemacht haben.

In den Ho lenrevieren von Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois und West-Virginien in den Vereinigten Staaten von Amerika ist ein Bergarbeiter-Streik ausgebrochen, an dem ca. 250,000 Mann theilhaftig sein sollen.

Aus Bordenau wird gemeldet, daß am Streik der Arbeiter der Strömde-Werftgesellschaft von 900 Arbeitern 800 theilhaftig sind. Gefordert wird für Zimmerleute eine Erhöhung des Tageslohns von 5 auf 6 Fr. und für Schmiede eine Erhöhung des Lohns von 3,25 bis 4,50 auf 3,75-5 Fr.

Maurer. In Mülheim a. d. Ruhr fordern die Maurer den Zehnstundentag und 45 Pf. Stundenlohn. Da die Unternehmer nicht einmal eine Antwort gaben, wurde in einer Versammlung der Streik beschlossen. Die Kündigung läuft am 10. Juli ab.

Ueber den Maschinenarbeiterstreik in London, der am Sonnabend ausbrach, wird telegraphirt: Der Streik dürfte eine große Calamität für den Schiffsbau werden, wenn er nicht in den nächsten Tagen beigelegt wird. Es würden dann wahrscheinlich 50,000 Mann die Arbeit niederlegen.

Tabakarbeiter. In Weimar dauert der Streik der 26 Arbeiter der Meyer'schen Cigarrenfabrik unverändert fort.

Kleine Rundschau.

Ueber eine schauerliche That wird aus Potsdam berichtet: Am Sonnabend Abend traf dort in dem Gasthof „Zur Stadt Wittenberg“ in der Leipzigerstraße ein etwa 35 Jahre alter Herr mit seinen zwei Knaben, im Alter von 11 und 8 Jahren, ein. Als der Fremde am Sonntag Vormittag nach mehr zum Vorschein kam, betrat man sein Zimmer. Den Eintretenden bot sich ein schauerliches Anblick. Auf dem Sopha lagen, je in einer Ecke, die Leichen der beiden Knaben, während der Vater mit geöffneten Pulsadern blutüberströmt an der Erde lag. Der Befund ergab, daß die beiden Knaben anscheinend an Vergiftung gestorben, während der Vater noch Lebenszeichen von sich gab. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht und es soll Aussicht vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten. Auf den Tisch hatte der Schwerverletzte einen Zettel gelegt, auf dem er mittheilte, daß Verwandte vor ihm kommen würden, um Alles in Ordnung zu bringen. Am Sonntag erschien denn auch ein Herr aus Berlin, an welchen der Fremde einen Brief geschrieben hatte, und agnoscirte ihn als einen Bureau-Assistenten Selter aus Berlin. Familienverhältnisse sollen das Motiv zu der unglücklichen That sein.

Ein dreifaches Mord an ihren eigenen Kindern und Selbstmord verübte Freitag Abend die Frau des Stallwärters Klett in Schmerin. Während der Mann sich noch in der Stadt bei Verwandten aufhielt, führte sie ihre drei Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren, denen sie die Kleider zusammengemacht hatte, an den See, der den hinter dem Hause liegenden Garten anspiegelt, und stürzte sie hinein. Darauf sprang sie selber nach. Alle vier ertranken. Das eheliche Leben beider Gatten war ein gutes, und man glaubt, daß Lebensüberdruß, hervorgerufen durch Kränklichkeit, die Veranlassung zu der traurigen That gewesen ist.

Bei den Schießübungen des 165. Infanterie-Regiments im Dörpfthal bei Goslar wurde nach dem Hamb. Fremdenbl. aus einer Entfernung von 1910 Metern eine Wegezweitzerin von einem Geschöß durch den Hals getroffen. Das Bataillon hatte die üblichen Absperrungsmaßregeln, die bisher immer für hinreichend angesehen waren, getroffen. Das Geschöß ist glatt durch den Hals gegangen, ohne glücklicher Weise eine Hauptader zu treffen. Die Verunglückte liegt schwer, allerdings nicht gerade lebensgefährlich verletzt darnieder.

Koburg, 5. Juli. Ein Wagen der Brotfabrik Neues wurde gestern Nacht beim Bahnübergang von einem Güterzug, der nach Eisenach ging, überfahren. Beide Pferde wurden zernagt, der Kutscher an Arm und Bein verletzt. Die Barriere war unverschlossen, da der stellvertretende Bahnwärter, der den Dienst hatte, eingeschlafen war.

Der Inhaber der Briefbeförderungsanstalt „Janja“ in M. G. Ladbach, Breuer, ist flüchtig unter Mitnahme der Cautionsgelder sämtlicher Angestellten und anderer Gelder.

Vis auf den Grund niedergebrannt ist die Mechanische Weberei von Cosman Cohn in Bocholt bei Wesel, die über 1000 Arbeiter beschäftigte. Der Schaden beträgt ungefähr 500,000 Mark.

Am 4. Juli. In Steinach hat der Sturm bei dem Schutzbauern einen Stadel umgerissen. Ein Dienstknecht nebst sechs Pferden wurden getödtet, einer Wadg der Arm abgeschlagen.

Wien, 5. Juli. Der deutschböllische Reichsrathsabgeordnete Gehler ist während einer Reise in Böhmen plötzlich irrsinnig geworden. Er feuerte aus dem Waggonsfenster mehrere Revolvergeschöße ab. Niemand wurde getroffen. Gehler wurde in Budweis in die psychiatrische Abtheilung des Spitals gebracht.

In Folge Dammbruchs und Hochwassers nach wochenlangen Regengüssen sind in Galatz über 1500 Häuser, darunter das ganze Hafenviertel und Stredemagazine mit 150,000 Sektoltern Cerealien unter Wasser gesetzt. 200,000 Menschen sind obdachlos geworden. Der Schaden an beweglichem und unbeweglichem Eigenthum wird auf 15 Millionen geschätzt.

Opfer der Ueberschwemmung. Nach dem „Matin“ beträgt die Zahl der bei den Ueberschwemmungen in Südfrankreich um das Leben gekommenen Personen über 50. Im Krankenhaus zu Auch wurde die Dede des ersten Stockwerkes durchbrochen, hier ertranken sieben Personen. In Ardèche wurde durch die Ueberschwemmung in einem Kanu eine Explosion von Chemikalien verbeigeführt, wobei drei Personen getödtet wurden.

Die Königen-Lorgnette. Die Pariser Zollbehörde setzte nach der „Frankf. Ztg.“ die Experimente mit der von Ingenieur Segun erfundenen Lorgnette, die mittelst Röntgenstrahlen in verpackte Postpakete durchdringt, fort. Von einer Bierschiffung wurde mittelst der Lorgnette dreißig Pakete untersucht, die eben mit der Waage angekommen waren. Alle zu den Experimenten geladenen Zuschauer konnten den Inhalt der Pakete erkennen, ohne daß ein Siegel gebrochen oder ein Faden gelöst war. Mehrere Zollvergehen wurden zur großen Heiterkeit der Zuschauer constatirt. In einem Paket, das als „Wäschemuster ohne Werth“ deklarirt war, fand man drei Kisten ägyptischer Cigaretten und eine Schachtel mit tausend englischen Zündhölzern verpackt. Die Zollbeamten versprechen sich von dieser Lorgnette eine bedeutende Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit, wenngleich der Apparat nicht für alle jollamentlichen Nachforschungen verwendbar ist. In einem anderen eine Anzahl kleiner Medaillons und Uhren sorgfältig zwischen zwei Schuhen und zwischen Strümpfen verpackt, untersucht. Besonders seltsam räum sich das Röntgenbild des Inhalts eines anderen Postpaketes aus, in dem die Anwesenden nur kleine Metallkörper erkennen konnten, die mit Papierhüllen umwickelt waren. Es enthält dänische Handschuhe, von denen nicht sichtbar war. Der Apparat hat für die Zollbehörde ohne Zweifel viele Vortheile, aber er besitzt auch seine Fehler. Man kann z. B. mit ihm nicht unterscheiden, ob die in den Posthüllen enthaltenen Gegenstände neu oder gebraucht sind.

Die Pest in Siededen ist im Abnehmen begriffen, dagegen sind vereinzelte Fälle von Pest unter den nach den Inseln des Roten Meeres gebrachten Pilgen vorgekommen, welche nunmehr nach dem Lazarath Sanatorium dirigirt werden. Die Rückkehr der Pilger vom Roten Meer ist eingeschränkt worden. Für 79 heimkehrende bosnische Pilger haben die bulgarischen Behörden eine ärztliche Untersuchung angeordnet.

Locale Rundschau.

Breslau, den 6. Juli 1897.

Stukkateure. In dem Stuckgeschäft von Simlinger u. Gohbe ist, wird uns mitgetheilt wird, ein Streik ausgebrochen. Die Inhaber der Firma hatten an Stelle von drei Gesellen, die wegen Mangel an Material aussetzten, inzwischen vier Maurer engagirt, um deren Entlassung die übrigen Stukkateure vorstellig geworden waren. Die Firma lehnte dies Ersuchen rundweg ab, worauf sechs Gesellen am vorigen Mittwoch die Arbeit niederlegten.

Stadtverordneten-Versammlung. Die überaus umfangreiche Tagesordnung der nächsten Sitzung enthält u. a. folgende wichtigere Vorlagen:

Eine statistische Zusammenstellung der freien Plätze, Parks und Anlagen in den Städten Berlin, Dresden, Leipzig, München und Breslau hat der Magistrat den Stadtverordneten zugehen lassen, um sein Bestreben, das auf Neuschaffung von Plätzen u. s. w. gerichtet ist, zu rechtfertigen. Nach der Zusammenstellung concurrirt Breslau in Bezug auf Bevölkerungsdichtigkeit mit Berlin. Die stark bewohnte Miethskaserne herrscht vor. Es ist weiter aber auch in Bezug auf freie Plätze und größere Anlagen nicht etwa — wie man vielfach äußern hört — sehr reichlich, sondern vielmehr verhältnismäßig kümmerlich ver sorgt und steht allen vorgenannten Städten in Bezug auf Weitläufigkeit der Bebauung bedeutend nach. Glücklicher Weise sorgen die verschiedenen Oberarme für Offenhaltung breiter Luftzuführungswege in das dicht bebauten Innere der Stadt, und sie ersetzen einigermaßen die fehlenden größeren Parkanlagen. Leider fehlen auch in der weiteren Umgebung größere Waldcomplexe und insbesondere — wie bei Berlin, Dresden, Leipzig, München — Wälder, die sich von der Stadt aus in die Weite erstrecken. Der Däwitzer Wald, so schön er an sich ist, kann hierbei nicht vollen Ersatz gewähren, denn er ist eben so weit wie die Jungfernhäube von Berlin entfernt und dabei um ein vielfaches kleiner wie diese, fest abgeschlossen und durch die Nähe der Rieselfelder nachtheilich beeinflusst.

Die Zusammenstellung läßt daher erkennen, daß Breslau in Beziehung auf freie Plätze im Innern der schnell wachsenden Stadt, wie auf Parks und Wäldchen vor der Stadt nicht etwa bereits besonders gut gestellt ist, sondern noch viel nachzuholen hat, um in dieser, für das Wohlbefinden der Bevölkerung so überaus wichtigen Beziehung den concurrirenden anderen Großstädten Deutschlands gleich zu kommen.

Die fortschreitende Bebauung der Schweidnitzer Vorstadt und das rasche Wachsthum der dortigen Bevölkerung haben den Magistrat davon überzeugt, daß binnen Kurzem die Einrichtung einer größeren Schulanlage im Süden ein unabwiesbares Bedürfnis werden wird. Dieser Zeitpunkt ist nunmehr eingetreten und der Magistrat beantragt, daß das der Stadtgemeinde gehörige Grundstück der Hofwiesen-Wecker in seiner gegenwärtigen Ausdehnung zur Errichtung einer Schulanlage größeren Umfangs bereit gestellt werde. Das an der östlichen Grenze des Wenzel-Pandke'schen Krankenhauses und an der Ecke der Lohsestraße gelegenen Grundstück, das einen Flächenraum von 76 Ar umfasst, ermöglicht eine Anlage, welche den Bedarf für 63 Schulklassen nebst den erforderlichen Nebenräumen deckt; ferner die Errichtung einer Turnhalle, sowie eines Lehrer- bzw. Schuldiener-Wohnhauses und von Gartenanlagen.

Die Straßenzüge der inneren Stadt lassen bekanntlich sehr viel zu wünschen übrig. Der Magistrat beantragt nun im Verkehrsinteresse die Festsetzung folgender neuer Alleenlinien. Durch gradlinige Verbindung der Fronten von Nr. 1 und 5 der Hinterhäuser wird die Beseitigung der scharf vorspringenden Theile von Nr. 2, 3 und 4 dieser Straße angestrebt, am Hofmarkt, am Austritte aus dem Riembergshofe, soll die vorspringende Ecke des Grundstücks Hofmarkt 6 abgeschnitten werden, um für die Zukunft bei der früher oder später zu erwartenden Durchführung einer Verkehrsstraße durch den Riembergshof und dessen Nachbargrundstücke die ungehinderte Fortsetzung dieser Passage sicher zu stellen. Ebenso soll die in gleicher Weise auspringende Ecke der Grundstücke 16 und 17 der Goldenen Radegasse im Zuge der Antonienstraße beseitigt werden. Der Eingang in die Carlsstraße vom Carlsplatz soll durch gradlinige Fortsetzung der Bauflucht von Carlsstraße Nr. 27 über die Grundstücke Nr. 26 und 25 dieser Straße erweitert werden. Für die Schlossstraße, welche an der Ecke des Hofmarktes durch das vorspringende Gebäude Nr. 3 eingeeignet wird, soll eine Alleenlinie festgesetzt werden, durch welche dieser Theil zwischen Hofmarkt und Ohle auf 12,50 Meter verbreitert wird.

Wie den Gewerkschaften das Recht der Versammlung verleidet wird, zeigt die am Sonntag in der Cantine des Herrn Seiffert zu Carlowitz abgehaltene Bauarbeiter-Versammlung, in welcher, wie bereits gestern kurz mitgetheilt, Seitens des Wirthes nichts ausgeschänkt werden durfte. Gegen die Abhaltung der Versammlung hatte zwar der zuständige Amtsvorsteher nichts einzuwenden gehabt, aber er ließ dem Wirth streng untersagen, den Versammlungsbesuchern Speise und Trank zu verkaufen, und so mußten sich die Erschienenen mit Wasser begnügen, da sie bei der großen Hitze doch etwas trinken wollten. Es wird der „Bresl. Ztg.“ berichtet, daß der Gendarm den Auftrag hatte, die Cantine zu schließen, wenn der Wirth dem Befehle des Amtsvorstehers zuwider handelte. Die Concession des Cantinewirths ist vom 6. Mai 1895 datirt und lautet dahin, daß ihm erlaubt sei, während der Bauzeit in Carlowitz den uneingeschränkten Ausschank zu betreiben. Die Behörde legt offenbar die Concession dahin aus, daß der Sonntag keine Bauzeit sei und folglich an diesem Tage nicht ausgeschänkt werden darf. Demgegenüber ist nun aber hervorzuheben die Thatfache, daß dem Wirth bis dato nicht untersagt war, an Sonntagen zu schänken und ihm auch bis jetzt noch kein diesbezügliches Verbot für andere Sonntage zugegangen ist. Nach alledem muß das Schänkverbot am 4. d. Mts. lebhaftig als eine gegen die

Gewerkschaften gerichtete Maßregel angesehen werden, die freilich ihren Zweck nicht erreichen wird.

Im Kapitel der socialdemokratischen Presse. Unter dieser Spitzmarke berichtet das hiesige conservative Blatt, daß unser Münchener Parteiorgan die Verwendung von Soldaten als Zieler beim Deutschen Bundeschießen in Nürnberg tabelt. Das Verlangen der Arbeiter, in ihrem Erwerb nicht durch Soldaten geschädigt zu werden ist jedenfalls berechtigter als das Füllen der Taschen der Agrarier durch Getreibeizelle, Liebesgaben, Zuderprämien und dergleichen.

Zur Auflösung des Circus Krenz. Durch die Auflösung des Krenz'schen Circus-Unternehmens wird die Frage nach der anderweitigen Verwendung der großen Circus-Pauten akut, die Krenz in Berlin, Hamburg, Wien und Breslau besitzt. Für Breslau mußte die Fama in den letzten Tagen schon als „absolut sicher“ zu berichten, daß die Elektrische Straßenbahngesellschaft den Circus für eine halbe Million Mark ankaufen und anlässlich der kommenden Ausbaulinien zur neuen Krassifikation ausbauen werde. Wie die „Bresl. Ztg.“ nach genauer Information mittheilt, beruht diese Idee ausschließlich auf Erfindung und ist keinerlei Aussicht vorhanden, daß diese Verwendung des Circus oder seines Terrains eintreten würde.

Ein Fahrraddieb, der bereits zwei Mal mit zwei Jahren Zuchthaus vorbehaftete Schlossergeselle Gustav Böhm von hier, hatte sich am 3. Juli vor der I. Strafkammer zu verantworten. Er hatte nach seinem eigenen Geständniß im October v. J. einem hiesigen Fleischermeister ein in einem Stall verwahrtes Fahrrad nach Öffnung der verschlossenen Stahtür mit seinen Schlosserwerkzeugen gestohlen und die Beute für 100 Mark verkauft. Einen zweiten Diebstahl beging er im Mai d. J., indem er einem Chauffeurauffeher ein Fahrrad entwendete, das dieser einen Augenblick unbewacht auf der Landstraße hatte stehen lassen. Böhm, der erst vor einem Jahre geheirathet hat, ohne damals seiner Frau etwas von seiner Vergangenheit zu sagen, wurde wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls im Rückfall zu insgesamt zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, dreijährigem Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

Von den Breslauer Straßenbahnen. Die Pferdebahn verzeichnete im Juni ca. 144,975 Mk. (gegen 112,782 Mk. im Vorjahre). Im ersten Halbjahr (1897) 721,002 Mk. (gegen 593,371 Mk.). Die elektrische Bahn verzeichnete im Juni 82,126 Mk. (gegen 84,092 Mk.) und im ersten Semester d. J. 391,755 Mk. (gegen 392,511 Mk. in 1896). Die beiden Straßenbahnen machen demnach recht gute Geschäfte.

Frequenz vom Hädtischen Arbeits-Nachweis in der Woche vom 27. Juni bis 3. Juli a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 120. Zu besetzende Stellen 174. Besetzte Stellen 155 b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 42. Zu besetzende Stellen 44. Besetzte Stellen 57.

Ein einm verheerender Brande wurden am Freitag die im Landkreis Breslau gelegenen Ortsgasthöfe Clarenkrantz und Marienkrantz heimgesucht. Das Feuer kam um 3 1/2 Uhr in dem Gebäude des Freigärtners Robert Schlenjog zu Clarenkrantz zum Ausbruch und wurde durch den Wind auf das benachbarte Marienkrantz übertragen, wo es neun Wirtschaften vollständig einäscherte. In Clarenkrantz ist nur die Wirtschaft des Schlenjog ein Raub der Flammen geworden.

Eine aufregende Fahrt machte am Sonntag Abend der Dampfer „Fürst Hayek“ von Maffelwitz nach Breslau. Unter den Passagieren befand sich unter anderen der Oberlehrer Rudolf Sp. von der Schweigerstraße hieselbst. Als sich der Dampfer eben von der Anlegestelle in Maffelwitz entfernt hatte, wollte sich derselbe vor den Augen der entsetzten Passagiere über Bord stürzen. Juridgerissen, tobte und schrie er dazwischen, daß sich der Capitän genöthigt sah, zurückzubringen und ihn in Maffelwitz an der Landestelle wieder auszuheben. Als das Schiff dann wieder vom Ufer losmachte, sprang der Kellner demselben nach in den Fluß hinein und wäre unsehbar ertrunken, wenn man ihm nicht vor dem Schiffe aus Hilfe gesandt hätte. Kaum hatte man den den Wellen Entstriffenen auf das Schiff gebracht, so brach bei ihm die Todeskrampf mit so elementarer Gewalt aus, daß dem Capitän zur Sicherheit der Passagiere und seiner selbst nichts übrig blieb, als ihn in den Außenraum des Schiffes einzusperrern. Dort tobte er wie ein wildes Thier und riß sich sämtliche Kleider in Fetzen von Weib. In Breslau angelangt, mußte man ihn erst neu bekleiden, ehe man ihn in das Allerheiligen-Hospital überführen konnte.

Großstadtlend. Am 3. d. Mts., Abends, wurden auf der Gräbnerstraße ein 8 Jahre alter Knabe (bekleidet mit grauem Hute, grauer Jacke, schwarzen Hosen, braunen Strümpfen und Knöchelschuhen) und ein 4 Jahre alter Knabe (bekleidet mit dunkler Hoie, brauner Jacke, brauner Mütze und Niederschuhen) obdachlos angetroffen und in das Armenhaus gebracht.

Ein Kind abgerührt. Am 3. d. Mts., Abends, wurde auf der Auguststraße ein 6 Jahre alter Schulknabe, der Sohn des Drochsenkutschers Teuber, überfahren; er trug einen schweren Bruch des linken Beines davon. Dem Knaben wurde durch Rannschaften der Feuerwehr Hilfe zu Theil. Alsdann wurde er mittelst Krankenwagens in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

Ein Fensterwagen abgestürzt. Am 3. d. Mts., Nachmittags, eine Frau im 1. Stock des Empfangsgebäudes am Dorthor-Bahnhof mit Fensterwagen besetzt war, trat sie auf ein Glorach, welches sich über einem Balcon befand und brach durch. Bei dem Sturz aus dem 1. Stock auf den Cement-Fußboden erlitt sie eine Verträmmernng der Schädeldecke, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde in die Wohnung des Ehemanns gebracht.

Vermißt. Der 10 Jahre alte Knabe Hermann Scholz hat sich am 1. d. Mts. heimlich aus der Wohnung seiner Eltern, Friedensburgstraße Nr. 6, entfernt und treibt sich seit dieser Zeit umher.

Einbruchsdiebstahl. Am Sonntag Nachmittag ist in einem Delikatessen-Geschäft auf der Sonnenstraße ein Einbruch verübt worden. Der anscheinend mit der Delictheit vertraute Dieb nahm seinen Weg durch den Keller und stieg nach Aufbrechen einer Fallthür in den Laden ein. Hier entwendete er aus der Ladentasse 5-6 Mk. Zweifelloß wird des Diebes Verger nicht genug sein, wenn er jetzt erfährt, daß zufälliger Weise ein Geldbetrag von 400 Mk. in einem neben der Ladentasse befindlichen Schilde gelegen hat, der ihm entgangen ist.

Gewerbegericht. Sitzung vom 6. Juli. Der Bauarbeiter Meyer ist von dem Maurermeister Langner ohne vorhergehende Kündigung entlassen worden, wodurch sich ersterer veranlaßt fühlt, auf Zahlung des Lohnes für 12 Arbeitstage zu klagen. Das Gericht erkennt die Forderung als berechtigt an, nachdem Meyer einen Eid geleistet hat, er sich erfolglos um Arbeit bemüht hat. Verklagter wird zur Zahlung der eingelagten Forderung in Höhe von 25 Mark 98 Pf. verurtheilt. Die weitere Forderung des Klägers, ihm auch die Restelosten zur heutigen Verhandlung — er brändelt sich augenblicklich in Randor — zu ersetzen, lehnte das Gericht mit der Motivirung ab, daß er zur Wahrnehmung des Process nicht hätte vorstellig erscheinen brauchen, sondern einen Vertreter hätte damit beauftragen können. Würde das Gericht diese

